

Offener Schreibbrief von Lizzie Hanfstengel.



No. 598. Well, ich hen mei Dentagiffen-Dinner gehabt un so weit wie ich konzert war is es en Suchsch gewese. Daß nit alles so schmuhd gange is, da find ich nit for zu blehme, das kommt nur daher, wenn e Wummen mit en Hosband behaftet is, wo noch nit so viel tannm Seng hat wie e neigeborenes Kalb. Jetzt duhn Se emal liffene un ich will Ihne die Geschicht verjähle: Zu die rechte Zeit sin die Webesweilerschomme; se hen sich beide schön aufgefischt un ich muß sage, wenn der Webesweiler diefent gedreht is, dann is er en ganz gutgudiger Mann. Well gleich drauf is auch die Missus Bembler mit ihre zwei Döchter komme un jedes von die Webesweiler hat ihre Weiolien mitgebracht. Se ware auch schön gedreht un ich tann Ihne sage alles hat e seine Impreschen gemacht. Off Kobes hat mei Dinner die Mehn-Stratschen bilde müsse.

Ich hen zu die Missus Bembler gesagt, daß ich dieleitet wär, daß se komme wäre, awider ich deht nur für eins farrie fühl, daß mir keine Musik ins Haus hätte. Sie hat gleich gewißt, was ich meine. „Ach“, hat se gesagt, „da mache Se sich nur kein Trubel; meine Döchter hen nur for den Niesen keine Note mitgebracht, betahs se brauche keine, die spiele alles bei Herz un wenn Se wolle, dann könne se gleich emal loslege.“ Sell is grad was mer all gevollt hen un da hen se ihre Weiolien eraus geholt un hen das Sedzettel aus die Luftschia von Lämmemeier gespielt. Ich tell juh! So ebhes schönes hen ich nie nit gehört! Wei, ich sin ganz eweg gewese. Un der Philipp, wo ich gar nit so viel Kunstverständnis zugetraut hätt, der hat sich voll Entusiasmus mit die Lehbies iwover Kunstsch un Wissenschaft unnerhalte, daß ich ganz dummsaunbet gewese sin. „Lehbies“, hat er gesagt, selles Lied hen ich emal von die Schre Bernhard singe höre, wo doch gewiß e Reppetehschen gehätt un wenn se sich auch jetzt puttienier verheiratet hätt; awider die is gar nit in it gewese. Sie duhn en Schmehz un e Sahfneß un e Schwietneß in Ihne Ihre Musik enelege, daß einem ein Schwimer nach den anneren den Budel enunnen un auch wider enuff laufe duht. Sie hen in die Wirt en Peunt erreicht, wo mer bei Ihne Ihre Jugend nit edpedete sollt. „Mister Edithor, ich sin aus eine Verlegenheit in die annerer komme. Die Webesweiler sin ja noch keine fußig Jahr alt, awider wenn Se tohnbidere, daß se alle beide schon for mehr wie zwanzig Jahre in die public Schulstieffe, dann müsse Se zu die Kodntschischen komme, daß se keine Springschidens mehr sin. Die Lehbies hen zu den Philipp seine Niemarts gelacht un ich dehte, es hat se arig gut fühlde made. Ich möcht nur wisse, wo der Philipp die Lehbies Dörms aufgepöht hat, ich denke, er hat in den Depper e Reieno Wedd gelese. Er un der Webesweiler hen sich dichtig an die Drints achalte. Zwoemal hen ich die Battelle gehelt, awider er hat se immer wider gefunne un ich hen zu mich gesagt, wenn das gut ausgeht, dann lob ich's.

Ich hen die mehrschte Zeit in die Ritschen un den Deingruch zu duhn gehalt un weih nit was in den Parlor vorgange is — awider einmal is die eine Miß Bembler zu mich in die Ritschen gelaufe komme un hat gesagt, mein Hosband hätt se insoltet; er hätt se en Riß gewore wolle un das löst se sich von so en alte Esel nit biete losse. Selles Niemart hat mich geärgert. Ich hen gesagt: „Ach, Miß Bembler, das tann der Philipp nur for Honn gedahn hen, ditahs als e Ruhl hat er en bessere Leht. Jetzt hen mer Sopper un dann wer'n Se gleich wider besser fühlde.“ Se hat e Fehs gemacht un is wider enaus gange. Dann is das Sopper komme un ich tann Ihne sage, bei den Wehl da hätte Dohfneide wider aufgemacht. Die Gebells hen insittet, daß der Philipp zwische se fien duht un das hat der alte Ruhl auch nur zu gut gegliche. Wer hen all das Wiel imenalle inschaut un off Kobes hen nit auch e paar gute Battelle Wein dabei gedunnt. Die Lehbies hen zwisch ferhterlich anaschelt, daß se keine inschlichtung Videns deinte dehte un for se wider Wasser gut genua, awider hen hen se so lang jugerdt, daß e

Gläsche Wein se kein Harm duhn deht bis se emal geteßt hatte un von da hen mer kein Wort mehr zu sage brauche — se hen gepöht wie die Menn-föhts. Da hen se dann auch etmittlet, daß se nur in Pöblid Temperenz wäre, wenn se awider dabeim wäre dann dehte se en gute Drink auch inscheue un se dehte nit dehte, daß so ebhes e Sinn wär. So bei und bei hen se arig gut gefühlt un dehte Se emal, wie die Krehnberrie Sabs is komme, da hat die eine Miß Bembler zu den Philipp gesagt, se hätt e Weil zurüd arig insoltet gefühlt, wie er sie for en Riß gefragt hätt; jetzt wöllt sie ihn awider prüffe, daß se kein ill Fieling geze ihn hätt un for den Niesen deht se ihn frage sie mit en Riß zu elamodehte. Der Philipp hat seine Schnuht abgebuht un schuhr genug hat er sie en Riß gewore, der hat genatht, daß die Disches an den Teffel gerätelt hen. Die annerer Miß Bembler hat dann auch ein hen wolle un mein alter Esel war wider rebde un hat sich nit zweimal frage losse. Ich tann Ihne sage, ich hen, mein Batter mit den Kunne un ich hen nur gewißt, die Gesellschaft wär schon wider un den Haus fort. Das nächste mal, schreib ich Ihne was es sonst noch für Surpreises gewore hat. Mit allerhand Achtung Yours

Lizzie Hanfstengel.

Beim Chrenarzt.

Arzt: „Ihr Schör, Herr Dappel, hat sich insoweit gebessert, daß ich Sie aus der Behandlung entlassen tann.“ Dappel: „Wie meinen's?“ Arzt (sehr laut): „Sie können jetzt wieder hören.“ Dappel: „So, so! Nu, was kostet die Kur?“ Arzt (schreiend): „Zweihundert Mart.“ Dappel: „So! dreihundert Mart?“ Arzt (brüllend): „Ganz richtig verstanden, dreihundert Mart!“

Die Leidtragenden.

Chef: „Run, hat der Wirt Sie nicht herausgeschmissen, als Sie ihn zum zweitenmal Wein verkaufen wollten?“ Reisender: „Der Wirt nicht... aber die Gäst!“

Täuscht sich nicht.

Arzt: „Ich muß Ihnen das Rauchen, Trinken, das Billardspielen und das späte Aufbleiben verbieten.“ Patient: „Ah! Ich sehe, meine Frau hat sie konsultirt!“

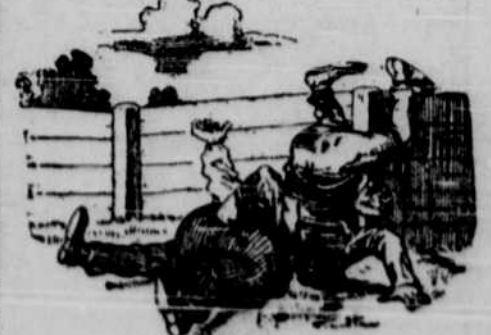
Gute Antwort.

„Stellen Sie sich die Freiheit vor! Nach dem Verhör frage ich vor dem Gerichtsaal den Angeklagten, der von dem Gerichtsdienner herausgeführt wird: „Na, haben Sie gestanden?“ „Natürlich!“, antwortet der Reel, „for mir war ja doch kein Stuhl in da.“

Ein frecher Spitzhube.



„Den werd' ich gleich von seiner Uhr befreien!“



„O, verfl'cht!“



„Was ist denn das?“



„Sie Reel, schämen Sie sich denn nicht, da liegen Sie da wie ein aufgeladener Frosch und haben nicht einmal eine Uhr an der Kette! Was Teibel!“

Inländisches und Vermischtes

Der niedrige Wasserstand in den Häfen des Michigansees hat die Frage wieder in Anregung gebracht, ob der Abwasserkanal von Illinois nicht eine zu starke Anzapfung zur Folge hat. Bundesingenieure, auch Schiffskapitäne stellen das in Abrede und meinen, der Abfluß durch den Kanal könne das Niveau höchstens um sechs bis acht Zoll erniedrigen. Der starke, seewärts gehende Wind sei die Ursache der auffallenden Veränderung. Im übrigen wird darauf hingewiesen, daß der starke Feuchtigkeitniederschlag dieses regnerischen Herbstes ein Steigen der Wasserhöhe mit sich bringen werde.

Mit der Entrechtung der Neger in Maryland durch die „Großvaterklausel“ sind die rückschwärzigen Elemente bei der letzten Wahl gründlich gefaltet, und das mit Recht, denn in Maryland besteht kein solches Uebergewicht der Schwärzen an Zahl, wie in einigen Südstaaten, das diese Abwehr geboten erscheinen ließ. Die Farbigen bilden in diesem Staate nur ein Siebentel der Stimmgeber und somit liegt keine Gefahr vor, daß die politische Vorherrschaft an sich reifen könnten.

Die 18jährige Amanda Arntschgatter, 222 Walters Avenue, Kansas City, Mo., hatte am Abend des 25. October eine offene Sicherheitsnadel verschluckt und mußte sich deshalb einer Operation im General Hospital unterziehen. Die Lage der Nadel wurde durch X-Ray-Strahlen ermittelt und darauf ein Einschnitt in den Magen gemacht und die Nadel entfernt. Obwohl dies die dritte Operation innerhalb der letzten zwei Jahre ist, welche das Mädchen durchmachen mußte, ist doch keine Lebensgefahr vorhanden und die Patientin wird in zwei Wochen wieder nachlauf sein. Die erste Operation wurde an ihr wegen Appendizitis ausgeführt, dann im vorigen Jahre weil sie eine Stednadel verschluckt hatte und jetzt wegen Verschluckens einer Sicherheitsnadel. Das nächste mal wird Amanda wohl eine Hutmadel herunterwürgen.

In Herman, Mo., ist Wm. Wittwath, der sich am 18. October beim Abladen seines Gasolinfasses den Fuß so schlimm zerquetscht hatte, daß mehrere Zehen amputiert werden mußten, letzte Woche seinen Verletzungen erlagen. Blutvergiftung hatte sich eingestellt und so rief er sich gegriffen, daß dem Unglücklichen das Bein oberhalb des Knies abgenommen werden mußte, in der Hoffnung, sein Leben zu retten. Die Amputation hatte indessen nicht den erhofften Erfolg und am Montagmorgen trat der Tod ein.

Bei einem Zusammenstoß mit einem Automobil an der Nord und Sir Str., wenige Blocks nördlich von Clayton, Mo., wurden William Smith, No. 1316 Pine Str., St. Louis, Mo., und Abram Jenler aus Chicago aus ihrem Buggy geworfen und schwer verletzt. Das Automobil wurde von Fräulein Mildred Stevens gelenkt. In demselben befanden sich außerdem Frau V. C. Stevens und eine andere Dame. Nach Aussage der beiden Verletzten rannte das Automobil, das langsam fuhr, den Wagen zweimal an, jedoch scheint die Lenkerin keine Schuld zu treffen. Es wurde zunächst versucht, den Unfall geheim zu halten, aber die Verbindungen der beiden Männer verhinderten dies.

Geldschrankdiebe statteten in der Nacht vom Montag zum Dienstag der Office der St. Louis Buggy Top Co. St. Louis, Mo., einen Besuch ab und machten reiche Beute. Als Henry Koch, der Vicepräsident der Gesellschaft, gestern morgen um halb 8 Uhr seine Office betrat, fand er, daß der Geldschrank in der Nacht erbrochen und \$110 verschwunden waren. Eine polizeiliche Untersuchung ergab, daß die Diebe an einem Telephonposten emporgellettert und durch ein Fenster im zweiten Stockwerk in das Haus gelangt waren. Alle Werkzeuge, die die Eindringler zur Öffnung des Geldschrankes benutzten, überließen der St. Louis Buggy Top Co., und wurden zurückgelassen. Die Diebe betraten auch die Office des E. C. Allen von der Sureta Auto Paris Co. in demselben Gebäude, mußten aber ohne Beute abziehen.

Ein Personenzug der Wabash-Bahn rannte nahe Cassville, Ill., auf ein Selteneiseln und in einen dort stehenden Güterzug hinein. A. H. Rauch von Chicago, Lokomotivführer des Personenzuges, wurde tödlich verbrüht; und drei andere Personen schwer verletzt. Frau Della Reinthoff erkrankte vor Richter Wurdemann zu Clayton, Mo., ihren Entschädigungsprozess gegen die United Railways Co. Die Klage lautete auf \$10,000, der Richter erkannte auf \$7000. Wäppl Reinthoff, Gatte der Klägerin, wurde am 5. Dezember beim Ueberfahren der Green Coast Linie-Gleise von einer Car umgerannt und getödtet.

Ob der Präsidenten nun beendete Rundreise ihm bei seiner Partei genügt habe oder nicht, darüber berathen verschiedene Anklagen. Rooseveltver-

den Einfluß hat er nicht ausgeübt, darin stimmen alle Berichte überein. Es liegt das in seiner Natur. Bei aller Jovialität vermag er doch nur freundliche Stimmung hervorzurufen, aber nicht zu entusiasmieren, wie das mehr temperamentoollen Charakteren eigen ist. Das Echo hängt von den maßgebenden Elementen seiner Partei ab. Wenn die breite Masse des Volkes und nicht der forporative Großkapitalismus das Verdict abzugeben hat, werden Herrn Tatts Bemühungen um eine vernünftige Auseinandersetzung zwischen berechtigten und unberechtigten Interessen nicht vergebens sein.

Die Kontroverse zwischen dem radikalen Gouverneur von Georgia, Smith, und der (zum Louisville & Nashville-System gehörigen) Nashville, Chattanooga & St. Louis, welche die jenem Staate gehörige Western und Atlantic gepachtet hat, erhielt durch ein von dem Gouverneur angeordnetes gerichtliches Verfahren eine interessante Wendung von allgemeiner Bedeutung. Wie schon früher berichtet wurde, steht der Gouverneur auf dem Standpunkt, daß der Staat als Eigentümer der Bahn die letztere zur Befolgung der von der Staatsbehörde festgesetzten Tarifzüge zwingen kann, ohne daß die Bundesregierung etwas dazureichen haben. Wahrscheinlich infolge der neuerlichen Entscheidung des Bundesobergerichts, durch welche der Bundesbehörde eine weitgehende Vollmacht betr. Angemessenheit von staatlich vorgeschriebenen Frachtfähren zugewiesen wird, hat nun der Gouverneur seine Stellungnahme erst recht noch bis zu der Behauptung gesteigert, daß für die Western & Atlantic als einen staatlichen Besitz auch dann die von der Staatsbehörde vorgeschriebenen Sätze bindend seien, wenn es sich um einen über die Grenzen des Staates hinausgehenden, zwischenstaatlichen Verkehr handelt. Die Weigerung des Präsidenten der Nashville, Chattanooga & St. Louis, diesem Alas Rechnung zu tragen, hatte die Folge, daß Gouverneur Smith die Einleitung jenes Prozesses anordnete.

Der frühere Schachamsekretär Shaw meint, der Kongress sollte nur alle fünf Jahre zusammentreten. Wenn es nicht für die Bewilligungen wäre, ließe sich dagegen wenig einwenden. Die Herren Gesetzgeber hätten dann mehr Zeit, ihre Aufmerksamkeit auf das Studium der großen Zeitfragen zu konzentrieren, anstatt sich in dilettantenhaften Deklamationen zu ergeben, die selten ein gebiegenes Resultat zeitigen.

Ein Finanzgenie allererster Güte scheint der frühere Präsident der Bank in Munich und Whitmore Lake, George H. Sweet, zu sein, der frei und offen erklärt, daß er nicht nur seinen Dollar Kapital in die von ihm in Munich gegründete Bank steckt, sondern zur Zeit nur Schulden hatte, und daß er \$1000 vom Gelde der Bank in Munich nahm, um diejenige in Whitmore Lake zu etablieren.

In Ohio haben die Beamten, die im Dienste der staatlichen Grubeninspektion und des Rettungsdienstes stehen, jüngst Versuche angestellt mit neuen Apparaten, die nach eingetretenen Schlagwettern usw. verwendet werden sollen. Es handelt sich um zweifelhafte, beide von einer deutschstämmigen Firma hergestell, erwiesen sich als sehr wünschenswerthe Neuerungen. Der eine dieser Helme, von leichter Konstruktion, vermag seinem Träger das Leben 30 Minuten zu erhalten, und der andere, ein schweres Exemplar seiner Art, sogar zwei Stunden. Es ist sehr wahrscheinlich, daß wenigstens einer dieser Typen vom Staate Ohio eingeführt werden wird.

Mehr als \$7000 von den benötigten \$12,000 für die Einrichtung und Erhaltung eines Heimtuchers-Bureaus in Minneapolis, Minn., unter Leitung von W. R. Madenzie von Weiditz, Minn., nebst einer Schauausstellung der Produkte des nördlichen Minnesota unter Leitung der Einwanderungs-Kommission der Entwicklungsvereingung des nördlichen Minnesota sind bereits aufgebracht. Die größten Spenden sind \$4000 vom Minneapolis Commercial Club und \$3000 vom Duluth Commercial Club.

In der Gegend von Kinney, Minn., hatten zwei Jäger namens Rindisch und Salsala ein aufregendes Abenteuer mit zwei Wären, als sie sich dort auf der Hirschjagd befanden. Als sie sich plötzlich zwei Wären gegenüber sahen, gaben beide Jäger gleichzeitig Feuer und jeder verwundete einen der Wären. Die Thiere wurden aber nicht tödlich getroffen und gingen an die Jäger los. Jeder von den Jägern gab noch einen zweiten Schuß ab, ohne aber in der Aufregung zu treffen. Schließlich erschlugen sie die Wären mit den Gesechfolben. Rindisch trug bei dem Kampfe einige kleinere Verletzungen davon.

Die Wärdere des Rotes Matiesky 567 Broadway, St. Paul, Minn., ist neulich Morgens vollständig niedergerannt. Der Schaden beläuft sich auf \$2000. Am Abend vorher

turz vor acht Uhr wurde die Feuerwehorthin gerufen und löschte einen Brand im Stalle, bei welchem ein Pferd umkam. Hilfs-Feuerwehrrchef Mc-Nally, welcher damals die Löscharbeiten leitete und auch bei dem zweiten Brande am Morgen diesen Dienst versah, sagt, daß das Feuer am Abend sicher gänzlich gelöscht war, und er ist der Ansicht, daß man es in beiden Fällen mit der Arbeit von Brandstiftern zu tun habe.

Der Schachmeister von Rush City, Minn., Joseph Ruppe, ist bei der Jagd auf dem Rush-See aus seinem Boote gefallen und ertrunken. Die Leiche wurde von einer Gruppe von Freunden gefunden, die ausgezogen waren, um den Vermissten zu suchen. Der Verunglückte wird von der Witwe und einem Kinde überlebt.

Louis Anderson, 1073 12. Ave., Südost, schlug an Division- und Lincoln-Str., Minneapolis, Minn., zwei Banditen in die Flucht, während Andrew Shafis, No. 1330 Marshall-Str., Nordost, den zwei Räuber anstehen, sich losriß und die Flucht ergriff. Unter dem Verdachte, der eigentliche Mörder von Jonie Sharp, der Tochter eines Pfarrers im County Winston, Miss., zu sein, wurde Thomas McLroy in Greenville, Tex., verhaftet. Bis her hielt man den 18-jährigen Swinton, ermunter, der wegen des angeblichen Mordes zum Tode verurteilt worden war, für den Täter.

Der 8 Jahre alte Roy Spickell, welcher bei einer Frau Colwater im Kaufe No. 20 Nord-Broadway, Aurora, Ill., wohnt, ist angeblich seit neulich vormittags verschwunden und niemand scheint etwas über seinen Aufenthalt zu wissen.

Die Avery Manufacturing Co., die Geleisleg- und Dreschmaschinenfabriziert, erlitt einen Verlust von annähernd \$150,000 durch einen Brand, der anberthals Block ihrer Gebäude zerstörte. Die Anlage befindet sich in Verhille, Ill., und beschäftigt etwa 300 Mann. Die lokale Feuerweh und die von Peoria, die zu Hilfe geeilt war, hatten schwere Arbeit, das Feuer unter Kontrolle zu bringen.

Bei einem Mais-Konktest für Knaben und Mädchen, welchen die Countykommissäre von Yellowstone County in Billings, Mont., arrangiert haben, und bei welchem je vier Preise für jeden Schuldistrikt und außerdem vier allgemeine Preise ausgesetzt waren, hat „Minnesota No. 13“ den 1., 2. und 4. allgemeinen Preis errungen, während der 3. an „Silver Ring“ fiel. Es standen \$350 für die Schulprüfung und aus den 25 Schuldistrikten waren 225 Anmelungen vorhanden.

Unter der Beschuldigung, der No. 6013 Berlin Ave., St. Louis, Mo., wohnenden Frau C. A. Butts Schmutzfaden im Werthe von \$175 gehohlen zu haben, wurde die 18 Jahre alte Nora Mc-Gillicuddy verhaftet und nach der zwölften Polizeistation gebracht. Die Arrestantin, die mehrere Wochen bei Frau Butts als Diensthote beschäftigt war, hatte einen Theil der gehohlenen Schmutzfaden im Besitze, als sie festgenommen wurde.

Die amtlichen Erklärungen der deutschen Regierung über die englisch-deutschen Beziehungen anlässlich des Marokkotontritts lassen erkennen, daß sich das Auswärtige Amt vorzüglich gehalten hat, daß es immer entscheidende Auftritte, und nur diesem, gelungen ist, die englischen Annahmungen derart zurückzuweisen, daß die britische Regierung sich wohl hütete, den vorbedachten Schritt zu thun, der notwendig zum Kriege führen mußte. Da ist die alte Tradition von dem Deutschland, das nichts fürchtet, außer Gott, wieder machtvoll zur Geltung gekommen und ein Sieg über die englische Unversöhnlichkeit errungen worden, auf den das deutsche Volk stolz sein kann.

Eine Zentralstelle zur Bekämpfung unzüchtiger Veröffentlichungen ist am 17. September ds. Js. am Königlich-Preussischen Polizeipräsidium zu Berlin auf Grund der von Deutschland im Pariser Abkommen zur Unterdrückung des Handels mit unzüchtigen Veröffentlichungen vom 4. Mai 1910 übernommenen Verpflichtungen errichtet worden. Die Hauptaufgaben dieser Zentralstelle bestehen in der Sammlung aller Nachrichten, welche die Ermittlung und Bekämpfung solcher Handlungen erleichtern können, die sich als Zuwiderhandlungen gegen die gesetzlichen Vorschriften erweisen.

Die Pilsener Bierbrauereien planen einen überfallenden Schachzug. Der Beitritt des Pilsener Bieres in Deutschland hat den Pilsener Bierbrauereien gewaltigen Schaden angefügt, weshalb den deutschen Staatsverwaltungen wegen ihrer „Unbotmäßigkeit“ eine strafrechtliche Strafe angedroht wird. Der Vertrag der Pilsener Brauereien bereiten gegenwärtig Berlin und andere größere deutsche Städte zur Rettung beim. Postung größerer Restruktionslokalitäten. Hier sollen nach Uebnahme eigene Ausstände

echt Pilsener Bieres eingerichtet werden, damit den Freunden des Pilsener Bieres Gelegenheit gegeben ist, trotz allen Boykotts und Abschaffung des Pilsener Bieres durch die Gastwirthe doch ihr Lieblingsgetränk zu erhalten.

Daß die italienischen Graufameiten in Tripolis nicht bloß in der Phantasio mit günstiger Korrespondenten bestehen, beweist u. a. der folgende Bericht eines unerbächtigen Zeugen der in Turin erscheinenden Zeitung „Stampa“: „Unsere Soldaten haben schonungslos die Aufrechter erschossen, die in dem Glauben lebten, als Opfer ihrer religiösen Ueberzeugung zu sterben. Stoisch und pflichtgemäß habe ich einigen Hinrichtungen beigewohnt. Ein Mann und eine Frau wurden im Besitze von Waffen gefunden und zur Hinrichtung bestimmt. Sie hielten sich liebevoll an den Händen und zeigten keine Spur von Furcht. Der Offizier gab Kommando zum Erschießen. Die Frau hielt auch noch die Hand des Todten fest und erwartete muthig den Tod. Eine zweite Salve folgte und das Hirn spritzte heraus. Dann wurde ein Greis und nach ihm ein junger Bursche erschossen. Endlich eine Greisin, die nach ausgezogen worden war, weil sie in ihrem Gewande Patronen verborgen hatte. Unsere Soldaten sind rüchelrunten und die Offiziere müssen ihre ganze Autorität anwenden, um die kriegsrechtlichen Ersetzungen einzuführen. Auch zwei Griechen wurden irtümlich erschossen, weil sie Revolver getragen hatten.“

Seit acht Jahren ist das Bundesjustizdepartement darauf aus, den Fleischtrakt als gemeinschaftliche Korporation unter dem Anti-Trustgesetz zur Rechenschaft zu ziehen, immer aber ist es den Magnaten, ob sie nun individuell oder in ihrer korporativen Eigenschaft belangt werden sollten, gelungen, der strengen Gerechtigkeit zu entfliehen. Auch jetzt, wo die Regierung endlich den ausgeworfenen Rassen zusammenziehen zu können meinte, konnten sie der Anlage ein Schnippchen schlagen und sich, auf eine Weise wenigstens, mit einem Habeas Corpus-Befehl der Prozeßverhandlung entziehen. Der Bundesanwalt muß sich einer schnell herbeigehtolten richterlichen Weisung fügen und zusehen, wie Advokatennisse dem begonnenen Prozeß Einhalt zu tun vermögen. Die Rader werden die jetzt als Einwand aufgeworfene Frage bis vor das Bundesobergericht treiben, was ihnen immerhin noch ein Jahr Galgenstrick gibt. Und damit glauben sie wohl viel gewonnen zu haben, besonders da jetzt eine etwas günstigere Stimmung für die Trusts eingeseht hat, die das scharfe Vorgehen der Administration herabgemildert sehen möchte, weil angeblich die Geschäfte dadurch geschädigt werden könnten. Der Trust hat ja immer darauf bestanden, daß er zu den sogenannten guten zu rechnen ist, der schließlich schon das Placet des Publikums erlangen werde. Und da ist denn Zeit gewonnen, viel gewonnen. Vielleicht verrechnen sich die Herren auch, wenn die Gerechtigkeitmühle auch langsam mahlen muß, ganz wird ihr Gang nicht aufzuhalten sein.

Das Unausbleibliche, nun wird's Ereignis; in Berlin nämlich. Die Aufstellung beginnt. Rußland hat sich bei Deutschland Immunität gefordert und England fragt nicht weiter, sondern geht nach bewährtem Brauch vor: es nimmt, was es kriegen kann. Der amerikanische Finanzkommissär Schuster ist beiseite und nun kann es losgehen mit der Okkupation, vorläufig unter dem Dementel von Konsulatswachen. Wie die Russen in Kaswin, Tebris, Ardebil, Reft, Meshed usw., so wollen die Engländer in Schiras, Bendoerabads (Zusatz), Barm, Bardsch und Isfahan händige Gar-nisonen, sogenannte Konsulatswachen, unterhalten. Dabei spielt Isfahan eine besondere Rolle, weil das Aussehen diesen Punkt als rein russische Interessensphäre betrachtet und dort auch Konsulatswachen errichten will. Reft, Rußland und England unterhält auch die Türkei Konsulatswachen in Urmia, Chai, Salmah usw. und dürfte bei einer etwaigen Auftheilung gleichfalls Berücksichtigung verlangen.

Ein Konsulatsbericht beziffert die Zahl aller in China sich aufhaltenden Ausländer auf 141,872. Davon aber sind nur die Hälfte Europäer, denn es halten sich in China 65,438 Japaner, 2256 Koreaner und 3176 Amerikaner auf. Dazu kommen noch 141 Fremde, die in China leben und verbriebsden Staaten angehören. Hiernach stellt sich die Uüle der Europäer in China folgendermaßen: Es leben dort 493,395 Russen und 10,140 Engländer. An dritter Stelle kommen die Deutschen, die mit 4106 Köpfen vertreten sind, Portugiesen leben in China 3377, Franzosen 1925, Spanier 400, Italiener 274, Dänen 260, Oesterreicher 255, Belgier 225, Norweger 188 und Schweden 106.

Ein Konsulatsbericht beziffert die Zahl aller in China sich aufhaltenden Ausländer auf 141,872. Davon aber sind nur die Hälfte Europäer, denn es halten sich in China 65,438 Japaner, 2256 Koreaner und 3176 Amerikaner auf. Dazu kommen noch 141 Fremde, die in China leben und verbriebsden Staaten angehören. Hiernach stellt sich die Uüle der Europäer in China folgendermaßen: Es leben dort 493,395 Russen und 10,140 Engländer. An dritter Stelle kommen die Deutschen, die mit 4106 Köpfen vertreten sind, Portugiesen leben in China 3377, Franzosen 1925, Spanier 400, Italiener 274, Dänen 260, Oesterreicher 255, Belgier 225, Norweger 188 und Schweden 106.